

Die Brugger Zielstatt im Wandel der Zeiten und die Brugger Schützenfeste

Autor(en): **Horlacher, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **38 (1928)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901496>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Brugger Zielstatt im Wandel der Zeiten und die Brugger Schützenfeste.

Die Zielstatt, auf der die Schützen ihren freiwilligen und obligatorischen Uebungen oblagen und ihre geselligen Abendtrünke abhielten, befand sich mehrere Jahrhunderte hindurch auf der Schützenmatte vor dem Zurzacher Tor. Wahrscheinlich bestand hier schon 1433, als die Brugger Armbrustschützen die Schießgesellen von Bern, Luzern usw. zu einem Schießen nach Brugg luden, ein Schützenhaus. In den Jahren 1555/56 ließ der Rat durch Baumeister Urs Michael Pur ein neues Schützenhaus erbauen, das 495 £ kostete¹⁾. 1603 wurde ein laufender Brunnen erstellt; er stand bis 1912 im Erdgeschoß des Schützenhauses und ziert seitdem die Freudensteinanlage. Der Brunnen trägt am Rande des runden Beckens die Umschrift:

IM · 1603 · JAHR · WARD · DIESER · BRUNNEN ·
GELEITET · HAR · ALS · PHILIPP · MEIER · PUWHER · WAR ·
(Siehe Seite 50.)

Noch sind Spuren früherer Bemalung sichtbar. Laut Schützenrechnung erhielt 1603 Maler Simon Schilpli „wie er den brunnen hatt gemald 11 β (Schilling)“ und „der von Zürich um ein rören an den brunnen 5 £.“

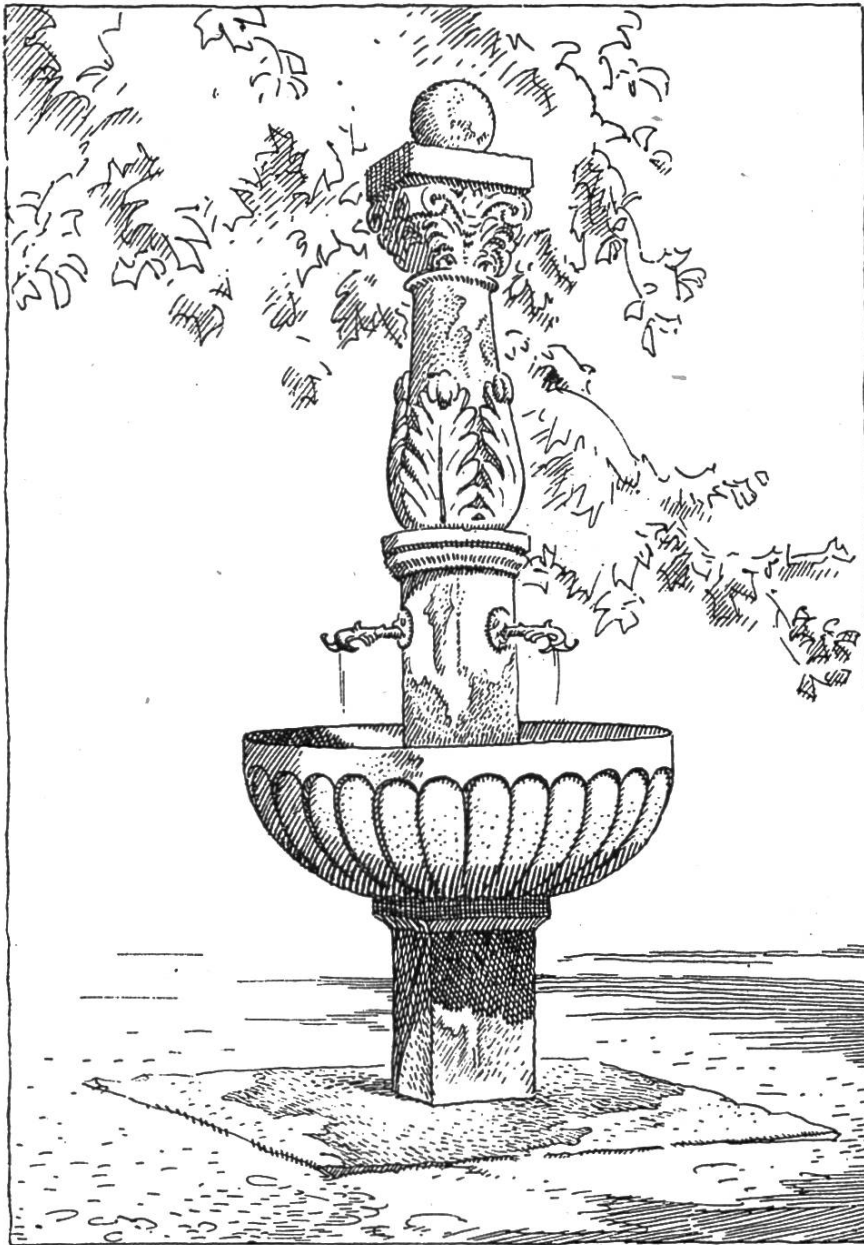
Um diese Zeit wurden auch die Linden gepflanzt, die eine auf der Mitte der Schützenmatte, die andere neben dem Schützenhaus. 1615 wurde über der letztern eine auf acht steinernen Säulen ruhende gedeckte Laube gebaut. Da, wo jetzt die Turnhalle steht, war der Schießstand, mit der Laube und dem Schützenhaus durch einen gedeckten Gang verbunden und

¹⁾ Näheres siehe in der Festzeitung des Kantonal-Schützenfestes 1902. Die darin vertretene Ansicht, jenes Schützenhaus bestehe heute noch, ist, wie wir später sehen werden, zu berichtigen.

in einem Abstand von zirka 540 „Werkschuh“ standen die Scheiben und Zeigerhäuschen.

Seitdem nach Einführung der Muskete die Berner Regierung ums Jahr 1615 das Schießen für die Auszügler obligatorisch erklärt hatte, herrschte auf der Zielstatt Brugg ein lebhafter Schießbetrieb. An einzelnen Schießtagen fanden sich aus der Stadt und den beiden zugetheilten Aemtern Eigen und Schenkenberg über 100 Mann ein. Von Schützenfesten ist uns nichts überliefert; dagegen bildete seit 1615 der an Stelle der frühern Schilbischießen getretene „Auschießet“ alljährlich einen festlichen Anlaß, zu welchem der Magistrat gewöhnlich 10 Gulden vergabte. Dofters wurden dazu auch die Schützen der Nachbarstädtchen eingeladen. Besonders die Schützen von Lenzburg waren 1627, dann wieder von 1631—1649 fast alljährlich erscheinende Gäste, die den Bruggern Gegenrecht hielten. 1659 erschienen am Auschießet 16 Lenzburger und 12 Mellinger Schützen, neben 47 Bruggern und 20 vom Land. Mit dem Jahr 1660 blieben die Landleute weg und schossen auf eigenen Schießplätzen. Die Niederlage Berns von 1656 bei Billmergen, wo sich übrigens die Brugger sehr tapfer hielten und 9 Mann verloren, veranlaßte eine Revision des Wehr- und Schießwesens. Nach der Berner Schießordnung von 1681 wurde auch in Brugg 1699 eine neue Schützenordnung eingeführt, die 1711 wieder revidiert wurde. Jeder Auszügler mußte sein eigenes „Reißrohr“ haben und damit jährlich mindestens 6 mal schießen. 1712 diente das Schützenhaus als Spital. Die noch erhaltene Tafel mit den „Namen der Herren Schützenmeisteren der Zielstatt Brugg“ (1590—1787) meldet: Nota: 1712 ware dieses Haus ein Lazareth in welchem ein Theil der Verwundeten von der Billmerger Schlacht verpflegt wurden —.

Das 1555 erbaute Schützenhaus war mit der Zeit baufällig geworden. So beschloß der Magistrat von Brugg zu einer Zeit, wo das Schießwesen in der ganzen Schweiz am Verlottern war, den Neubau eines Schützenhauses. Am 8. März 1764 wurde der von Untervogt Meier von Mägenwil vorgelegte Plan und Devis genehmigt, der vorgesehene Keller



Schützenhausbrunnen, jetzt im Freudenstein.

jedoch „völlig aberkannt“. Der Rat beschloß, das alte Gebäude im Taglohn abbrechen und den Platz säubern zu lassen. Mit der Erstellung des Dachstuhles wurde Zimmermann Caspar Frey betraut. Ueber den Bau schrieb ein Zeitgenosse, der „Revolutionspfarrer“ Jacob Emanuel Feer in seinen Jugenderinnerungen:

„Das Schützenhaus ist das einzige Gebäude, das aufgeführt wurde, als ich Schülerknabe war. Wir Knaben mußten

beim Dacheindecken die Ziegel reichen und man regalierte uns mit Brot und Wein. Damals war Zimmermann Frey aus der Fremde zurückgekommen und dieser Dachstuhl wurde für sein Meisterwerk gehalten. Ich erinnere mich noch, wie er auf dem neuen Dachstuhl die Abdankung oder Standrede hielt.“

Ein Dachbalken trägt noch jetzt die Inschrift J. C. FREI 1764. Frey wurde im Januar 1765 zum städtischen Werkmeister gewählt. Bis die Ausstattung des Innern fertig erstellt war, vergingen 10 Jahre. Im untern, nicht unterkellerten Lokal wurde ein Ladenboden gelegt und darin 1766 „das Plaquard ins Blei gelegt“. 1767 wurden 14 „Schützenkästlein“ angebracht, 1770 schaffte der Rat 24 neue Schabellen à 12 bz. an, endlich 1775 wurde ein Cheminee abgerissen und die Doppeltüre im obern Saal erstellt. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 2610 Gl.

1782 wurde die „Reparation und Wiederherstellung des Gebäudes auf der Schützenlinden vom Rat einhellig erkannt“. Die Seckelmeisterrechnung pro 1785 verzeichnet für die „Lindenlauben neben dem Schützenhaus“ an Zimmerleuthenarbeit 14 gl. 6 Bagen. 1793 war der Ladenboden verfault und wurde durch einen Belag aus „Mandacher Blatten“ ersetzt.

Für die Reinhaltung des Schützenhauses war der Zeiger verantwortlich, der die Nutzung der zum Hause gehörenden Gärten hatte, während der Ertrag der Schützenmatte auf je 6 Jahre vom Rat verpachtet wurde. — Im 18. Jahrhundert waren anstelle der offiziellen Freischießen die Schießen aufgekommen, welche Schützenmeister, spekulative Wirte und Handwerker veranstalteten. In der Zeit von 1771 bis 1787 bewilligte der Rat von Brugg verschiedene kleinere Freischießen, die jedoch nur lokalen Charakter hatten; so erhielt 1771 Joh. Böggtli, Goldschmied, die Bewilligung, über seine verfertigten Waren ein Freischießet zu halten, „doch im Beisein des Schützenmeisters“, ebenso 1779, 1786 und 1787 Jakob Kengger, Hutmacher, in der Vorstadt.

Aus dem Sturm der Revolution von 1798 konnte sich die Schützengesellschaft glücklich retten. Wohl hatte die Ge-

meindeversammlung im Mai die Verteilung des Schützengutes beschlossen. Die damit beauftragte Kommission konstatierte aber, daß es sich um Privateigentum handle, das als solches respektiert werden müsse; es könne aber unverteilt besser und zum Wohle des Ganzen verwendet werden. Das Gutachten betonte die Notwendigkeit, eine Stätte der Erholung nach gethener Arbeit zu besitzen und beantragte, daß die Gesellschaft weiter bestehen möchte, daß ihr Vermögen Privateigentum der Mitglieder, aber unverteilt bleiben solle, und daß das Schützenhaus samt Umgelände entweder käuflich erworben oder von der Gemeinde gepachtet werden solle. Die Hälfte der Gesellschaft legte ihre Anteile mit total 2199 Gld. wieder zusammen und pachtete das Schützenhaus mit Umgelände auf 6 Jahre. Das Land wurde weiter verpachtet, das Schützenhaus aber für die Gesellschaft reserviert. Der Schießbetrieb, der während der Invasion der Franzosen und Oesterreicher zwei Jahre geruht hatte, wurde 1800 wieder aufgenommen, und es wurde sogar schon wieder ein Freischießen projektiert, wogegen aber der Unterstatthalter Frölich Einspruch erhob. 1801 wurden vier Mitglieder an ein Freischießen nach Zofingen entsandt. Vom Jahre 1804 an konnte die Gesellschaft wieder aus dem Stadtfiskus jährlich 240 Bazen Schießgeld flüssig machen; die von Brugg aus eifrig betriebenen Bemühungen um Wiedererlangung der frühern obrigkeitlichen Schießgelder blieben dagegen erfolglos. Daß in Brugg trotz der Begeisterung für die neue Freiheit die Pietät für das Alte noch weiterlebte, beweist die Tatsache, daß am Jakobischießen 25. Juli 1812 der Stadtrat „in einem feierlichen Andenken und Rück-erinnerung an unsere Vorfäter im vorigen Saeculo“ die Gesellschaft mit 160 Bazen bedachte. 1814 „wurde dieses Haus wiederum ein Lazareth, in welchem fremde Krieger mit epidemischen Krankheiten behaftet verpfleget, und sowohl Aerzte als Gehülfe Opfer des Todes wurden, sodasß derselben Familien bis in die spätesten Zeiten über den Verlust der Ihrigen trauern werden. Quiescant in pace“, meldet uns eine von 1787 an geführte Schützenmeistertafel. Das Protokoll berichtet,

daß damals das Schützenhaus sich in einem ekelhaften Zustande befand, indem die darin aufgenommenen Kranken der k. k. österreichischen Armeen von ihrem Dasein viele tausend vielbeinigte Zeugen hinterließen.

Vom 31. August bis 5. September 1818 hielt die Schützengesellschaft ein Ehr- und Freischießen mit einem Gabensatz von Fr. 7000. — (a. Währg.) ab, wozu der Stadtrat noch 12 Dukaten als Ehrenzulagen spendete. Durch den Erfolg aufgemuntert, inszenierte der 1820 zum Schützenmeister gewählte Scharfschützenhauptmann Rauchenstein vom 22.—27. Mai 1820 wieder ein Ehr- und Freischießen mit Fr. 8000. — Gabensatz.

Dadurch wurde der Bau eines neuen Schießstandes nötig, wozu der Festgeber Fr. 600. — vorschob, welche die Gesellschaft seit 1822 der Gemeinde zu 4 % verzinsen mußte²⁾. Rauchenstein veranstaltete vom 24.—29. August 1829 abermals ein großes Ehr- und Freischießen, selbstverständlich mit Unterstützung der Gesellschaft, mit einem Gabensatz von Franken 15,000.—, während derselbe am ersten eidgenössischen Freischießen 1824 in Aarau nur Fr. 10,000.— betragen hatte.

Auf dem Schützenhaus zu Brugg wurde am 3. Juli 1838 der Anstoß zur Gründung einer aargauischen Kantonal-schützengesellschaft gegeben und in den Tagen vom 24.—28. Juni 1839 führte die Gesellschaft unter ihrem Schützenmeister, Artillerie-Hauptmann J. B. Fischer das erste Kantonal-schießen durch. Vom Kantonal-Komitee war „Vermeidung überflüssigen Prunkes und namentlich der lästigen Begrüßungsformeln und Haranguen“ empfohlen worden. Der Gabensatz betrug inklusive Fr. 1386. — Ehrengaben Fr. 7386. —. Auf der Schützenmatte waren 14 Scheiben aufgestellt. Um die Gesellschaftskasse nicht zu gefährden, hatten 43 Mitglieder total 110 „Verlustaktien“ gezeichnet. Die Abrechnung ergab ein Defizit von Fr. 1730. 25, pro Aktie Fr. 15. 72½ Rappen. Die Mitglieder,

²⁾ Gegen Erlassung der Schuld ging 1851 das Eigentumsrecht an die Ortsbürgergemeinde über.

welche die größte Arbeit hatten, durften auch entsprechend an das Defizit beitragen.

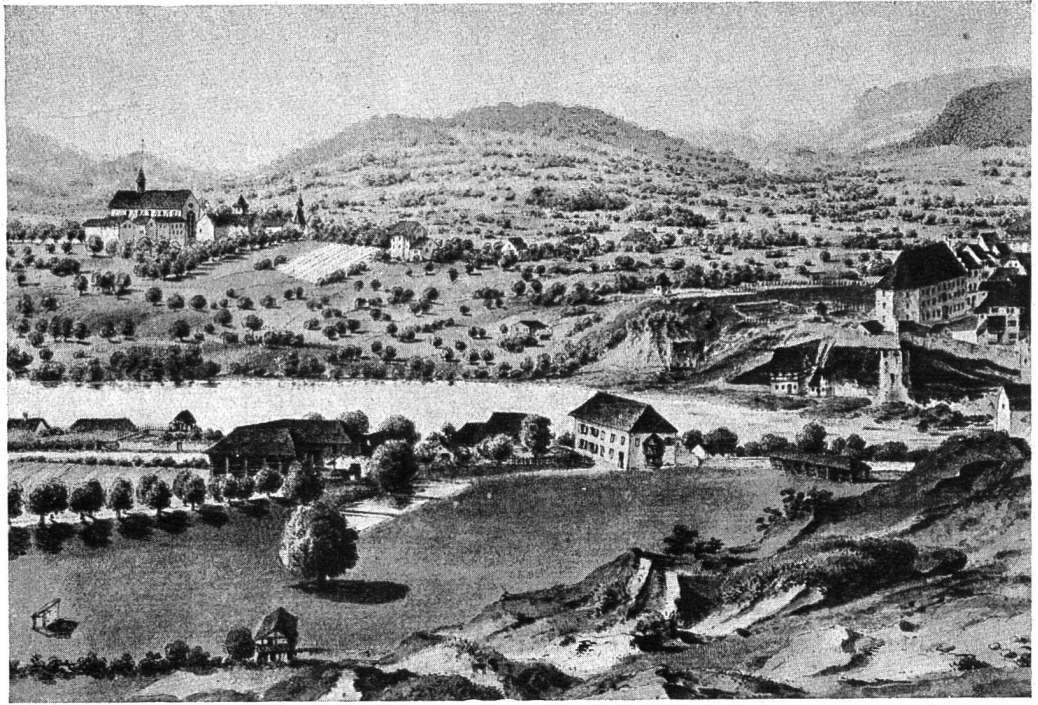
Das Protokoll meldet über das Fest lakonisch: „Vom 24. bis und mit 28. Juni 1839 wurde auf unserer Zielstatt das erste aargauische Kantonalschießen abgehalten, und ist mit Ausnahme des finanziellen zur allgemeinen Freude und Zufriedenheit ausgefallen.“

Von da an hören wir lange nichts mehr von Schützenfesten auf der Zielstatt Brugg. Es war beabsichtigt, sich um das Kantonalschießen von 1860 zu bewerben; doch trat die Brugger Schützengesellschaft zurück, als sie hörte, daß sich Baden um das Fest beworben habe. Die zu dieser Zeit eingeführten verbesserten Waffen machten 1860 eine Verlegung des Scheibenstandes nach der Schützenmauer beim Haus zur Wickelhalde nötig. Die Distanz betrug nun zirka 270 Meter. 1867 wurde der hölzerne Scheibenstand durch einen steinernen mit 7 Scheiben ersetzt, der die Gesellschaft Fr. 2200. — kostete. Für die militärischen Schießübungen genügte der Schießplatz nicht mehr. Die Scharfschützen, sowie die 1868 gebildete Feldschützengesellschaft schossen auf dem Schießplatz Reutenen, später, nachdem die Gemeinde Brugg den Geißenschachen erworben und 1879 einen Kugelfang oder Zielwall erstellt hatte, wurde der Militärschießplatz nach dem Geißenschachen verlegt.

Auf der Zielstatt war seit den 60er Jahren auch ein Turnplatz errichtet worden und im Winter diente das Schützenhaus als Turnlokal. Nachdem seit Winter 1887/88 die kantonale Landwirtschaftliche Winterschule im Schützenhaus untergebracht und der Bau einer neuen Turnhalle auf dem Plage, wo der Schießstand sich befand, beschlossen war, geriet die Schützengesellschaft in eine mißliche Lage, zumal sich die vermeintlichen Rechte derselben als nicht bestehend erwiesen. Der Gemeinderat erlaubte indessen die Erstellung eines Schießstandes nördlich der Turnhalle und die Benutzung der Gallerie derselben für die Schützenessen. Von 1891 an konnte der Schützenhausaal wieder benutzt werden. Der im Winter 1895/96 beschlossene

Neubau einer Kaserne auf der Schützenmatte beschleunigte die ohnehin durch die Einführung des kleinkalibrigen Gewehres in Aussicht genommene Verlegung des Schießplatzes nach dem Geißenschachen. Am 27. Juli 1896 fielen die letzten Schüsse auf der alten Zielstatt, und schon am 14. September konnte der neue Schieß- und Scheibenstand mit 7 Scheiben auf 300 Meter Distanz eingeweiht werden. Der Feldschützengesellschaft ward gegen Verzinsung der Hälfte der Baukosten (Fr. 4540.—) das Mitbenützungsrecht zugesichert.

Seit Errichtung eines eigenen Elektrizitätswerkes 1891 hatte die Stadt Brugg einen merklichen Aufschwung genommen und die Brugger wagten sich erstmals 1898 an eine größere Aufgabe, die Durchführung eines kantonalen Gesangfestes. 1899 ging unter der altehrwürdigen Schützenlinde Schillers Wilhelm Tell 14 mal über die Bühne. Es war unmittelbar nach einer Tellaufführung, als das Fähnlein der Freischützen, die sich 1898 als dritte Schützengesellschaft zusammengenommen hatten, mit dem 2. Lorbeer ausgezeichnet vom Kantonal-schützenfest Wohlen her auf dem Festplatz anlangte und von Fürsprecher Schultheß in zündender Rede begrüßt wurde. Er betonte dabei, er halte den Zeitpunkt gekommen, daß auch Brugg einmal das kantonale Schützenfest übernehmen solle, ein Wunsch, der schon Wurzel gefaßt hatte und daher rasch in Erfüllung ging. Da die Kräfte einer einzigen Gesellschaft nicht ausgereicht hätten, schlossen sich alle 4 bestehenden Schützengesellschaften zusammen zur Bildung eines Initiativkomitees, und eine öffentliche Versammlung im „Roten Haus“ entschied sich fast einstimmig zur Uebernahme des Kantonal-schützenfestes pro 1902, worauf am 7. Mai 1901 die Zusage durch den Kantonalvorstand erfolgte. Auf dem Festplatz im Schachen wurden 43 Scheiben auf Distanz 300 Meter und 6 Pistolen-scheiben aufgestellt, eine Festhütte mit 1000 Sitzplätzen und einer Bühne und eine Bierhütte für 320 Plätze. Das Fest dauerte vom 29. Juni bis 8. Juli bei prächtigstem Wetter, von keinem Miston getrübt. Die beste damals bekannte Festmusik, die „Konstanzer“, in Verbindung mit Gesangsvereinen und



Zielstatt 1800.

Turnverein, sorgte täglich für eine vollbesetzte Festhütte; dreimal ging ein Festspiel, von Pfarrer Jahn und Hermann Blattner gedichtet, über die Bühne. Am Schießen beteiligten sich 3788 Gewehrschützen und 357 Pistolenschützen, der Sektionswettkampf erreichte die höchste bis dahin konstatierte Beteiligung: 70 Sektionen mit 2049 Dopplern. Besonders herzlich war der Empfang der Berner Schützen, welche auf dem Wasserwege nach Brugg gelangt waren. Die ganze Organisation klappte tadellos und zum ideellen Erfolg gesellte sich auch noch ein erfreulicher finanzieller.

Nach verschiedenen Zuwendungen für Schießzwecke, sowie gesellige und gemeinnützige Zwecke verblieben noch 17,700 Fr., die einer „Schützenstiftung“ überwiesen wurden, woran alle vier Schützengesellschaften Anteil hatten.

Die Schützenstiftung erwarb den bestehenden Stand und erstellte noch eine Feldschießanlage mit 9 Scheiben, welche letztere auch von den Militärschulen benutzt wurden. Alljährlich, bis 1914, veranstaltete die Schützenstiftung ein gemeinsames Endschießen.

An der alten Ueberlieferung, nach dem Schießen ein Schützenessen mit Regeln und Plaquardspielen auf dem Schützenhaus abzuhalten, hielten die Standschützen auch nach der Verlegung des Schießplatzes fest. Doch wurden diese Anlässe seit 1904 auf je einen per Monat beschränkt. Von 1908 bis 1910 wurde der Saal als Schullokal benutzt und die Standschützen verzogen sich ins benachbarte Kasino, um 1911 wieder zurückzukehren.

Von 1914—1918 diente das Schützenhaus wieder militärischen Zwecken, seitdem als Schullokal und Übungslokal der Stadtmusik. Die Schützengesellschaft kehrte nicht mehr zurück; sie reduzierte zudem ihre geselligen Anlässe seit 1915 auf 3 an den Hauptschießtagen: Schützenrechnung, Johannis- und Jakobischießen. Die Regelbahnen, nicht mehr benutzt, sind verschwunden. Einige altehrwürdige Schützentaafeln und ein Plaquard erinnern einzig noch an die alten gemütlichen Zeiten der Standschützengesellschaft.

Seit Errichtung der neuen Schießanlage hatten Feldschützen und Grütlichschützen mehrere kleinere Freischießen abgehalten, erstere 1907, letztere 1908, 1910 und im Mai 1914. Inzwischen war 1913 wieder eine verbesserte Waffe mit Spitzgeschoss zur Einführung gelangt und eine eidgenössische Verordnung über das Schießwesen erklärte die Herichtung der Schießplätze, insbesondere die zur Sicherheit erforderlichen Schutzbauten und Zeigerdeckungen als Sache der Gemeinden. Eine von der Brugger Schützenstiftung veranlaßte Revision der Schießanlage ergab die Notwendigkeit einer Erhöhung des Kugelfanges durch die Gemeinde. Der Kriegsausbruch verhinderte die Ausführung; indessen erhöhte das Militär, das bis 1915 die Schießanlage einzig benutzte, den Zielwall um einen Meter. Von 1915 an wurde der Schießplatz so weiter benutzt, bis nach einem Feldsektionswettschießen am 24. August 1919 das Verhängnis nahte: Wegen Gefährdung der Gegend von Bogelsang durch abgeirrte Geschosse wurde bei der aarg. Militärdirektion Klage eingereicht, worauf diese alles weitere Schießen verbot. Der eidgenössische Schießplatzexperte, Oberst Otter, schätzte die Anlage nach einem Augenschein als den verschärften Anforderungen vom Dezember 1915 betreffend Sicherheit nicht genügend ab und machte gleichzeitig Vorschläge für zu erstellende Sicherungsbauten. Inzwischen sahen sich die Schützengesellschaften genötigt, ihre Uebungen teils auf dem Schießplatz Windisch, teils auf dem Militärschießplatz Riniken abzuhalten.

Schützenkommission und Gemeinderat einigten sich dahin, es sei die Schießanlage durch den Bau der verlangten Sicherungen wieder benutzbar zu machen und um 4 Feldscheiben zu erweitern. Am 9. April 1920 genehmigte die Gemeindeversammlung das Projekt. Die Schützenkommission ersetzte den alten, aus Holz gebauten Schießstand durch einen größern massiven Stand. Die Standschützengesellschaft machte ein Darlehen von Fr. 4000. — und steuerte Fr. 1395. — als Ertrag einer Kollekte und über Fr. 3000. — an Naturallieferungen bei. Im August 1920 konnte die neue, festungsähnliche, mit

Schießscharten verfehene Anlage benutzt werden. Die Kosten waren hoch: zu Lasten der Gemeinde Fr. 28,721. —, zu Lasten der Schützenstiftung Fr. 5809. — plus Fr. 13,475. — für den Schießstand. Da das Vermögen der Schützenstiftung dazu nicht hinreichte, erwirkte sie die Bewilligung zur Abhaltung eines Ehr- und Freischießens pro 1921, welches dann auch mit einem Ueberschuß von Fr. 7000. — abschloß.

Schon lange hatten die Pistolenschützen das Fehlen eines Pistolenstandes empfunden. Nachdem sich 1919 eine Pistolenabteilung der Standschützengesellschaft gebildet und sowohl Gemeinderat als die übrigen Schützengesellschaften Mithilfe abgelehnt hatten, erbauten die Standschützen 1921 einen eigenen Pistolenstand für 3 Scheiben.

Das eidgenössische Schützenfest in Aarau 1924 brachte der Pistolenabteilung die Belohnung für ihre unablässige Arbeit: den ersten Rang im Sektionswettkampf, der gebührend gefeiert wurde. Herr Nationalrat Dr. König wies dabei erstmals auf das bevorstehende 400jährige Jubiläum der Standschützengesellschaft hin. Die Absicht, dieses Jubiläum festlich zu begehen, stand bei den Standschützen, deren Mitgliederzahl erheblich zugenommen hatte, fest. Nachdem 1925 der Zeitpunkt des nächsten Kantonal-schützenfestes auf 1927 festgesetzt worden war, erschien eine Verbindung des Jubiläums mit dem Kantonal-schützenfest als gegebene Lösung. Auf den 17. Februar 1925 wurde eine öffentliche Versammlung im Rothaus-saal einberufen, wozu die Standschützen, Vertreter der Behörden, der Schützengesellschaften und gesellschaftlichen Vereine eingeladen waren, um vorerst die Stimmung kennen zu lernen. Ueber 60 Mann folgten dem Rufe. Von allen Seiten erfolgte Zustimmung und das Versprechen zur Mitarbeit und einstimmig ermächtigte die Versammlung die Standschützengesellschaft, sich um das nächste Kantonal-schützenfest zu bewerben. Nach dieser Anmeldung erfolgte auch eine solche zur Uebernahme des eidgenössischen Pistolenschießens pro 1927.

Elf Kanonenschüsse verkündeten am Abend des 5. Mai 1926, daß Brugg als Festort gewählt sei. Nun begann unter

der zielbewußten Leitung von Dr. Alfred Keller eine intensive Arbeit in allen Komitees. Als Festplatz wurde aus finanziellen und schießtechnischen Erwägungen und nach Einholen eines fachmännischen Gutachtens der Platz auf dem Rinikerfeld westlich des Stäbliplatzes dem bisherigen Schießplatz auf dem Geißenschachen vorgezogen, und nachdem mit sämtlichen Landeigentümern ein Abkommen getroffen war, derselbe endgültig als Festplatz bestimmt. Zu einem vaterländischen Schützenfest, das auch Nichtschützen etwas bieten soll, gehört auch ein Festspiel. Cäsar von Arx schuf mit der „Brücke“ ein sehr originelles und wirksames Werk; nicht minder glücklich war die begleitende Musik von Wehrli, die von der Stadtmusik Brugg tadellos ausgeführt wurde. Trotz aller Bemühungen wollte es nicht gelingen, ein ausbalanciertes Budget aufzustellen. Da erklärte sich die Standschützengesellschaft bereit, durch ihre Mitglieder das nötige Garantiekapital aufzubringen, und nachdem Fr. 42,000. — gezeichnet waren, konnten die Arbeiten ihren Fortgang nehmen. Als Zeitpunkt waren der 8.—18. Juli bestimmt. Auf der Wiese nördlich des Stäbliplatzes erhob sich die imposante Festhütte mit 1800 Sitzplätzen und einer großen Bühne, mit einem heimeligen „Margauerstübli“, alles stilvoll, aber einfach dekoriert. Im kühlen „Keller“ lagerten die köstlichen Schätze der „Kellersektion“. Eine Bierhütte und daneben eine Waldwirtschaft standen weiter zur Verfügung. Westlich davon dehnte sich der langgestreckte, 12 Meter breite Schießstand mit 70 Gewehr- und 12 Pistolenständen und zahlreichen Bureaux, im Süden abschließend mit dem reichdotierten Gabentempel. Am gegenüberliegenden Hang des „Gäbihubels“ grüßte die Reihe der 70 Scheiben in sattes Grün eingebettet.

Gediegene Naturalprämien: Damastgedecke, Wappenscheiben, Gobelets, Zinnteller und Silbermedaillen, dazu silberne und bronzene Jubiläumsmedaillen von Bildhauer Dr. Schilt in Zürich warteten der glücklichen Schützen.

Zum Sektionswettkampf erschienen 202 Sektionen mit rund 6400 Schützen (Zofingen 1920 113 Sektionen mit 5000 Schützen), zum Pistolenschießen 29 Sektionen mit 550 Mann,

dazu 360 Gewehrgruppen und 59 Pistolengruppen, insgesamt etwas über 9000 Schützen.

Verheißungsvoll begann der erste Festtag, mit einem eindrucksvollen würdigen Festakt zur Feier des 400jährigen Jubiläums der Schützengesellschaft abschließend. Dann aber kamen zwei böse Regentage, so daß der Frichtalertag am Samstag ins Wasser fiel. Noch schlimmer goß der Regen am Sonntag, als die Zofinger mit der Kantonalafahne anrückten. Besser meinte es Petrus am Dienstag mit den Herren Großräten und den Veteranen. Mittwoch abends, als am Bruggertag, trugen sämtliche Musik-, Gesangs- und Turnvereine der Stadt ihr Bestes zur Unterhaltung bei. Der offizielle Tag sah einen glänzenden Festzug — voran Dragoner von 1830, gefolgt von Aargauer Milizen von 1848, lauter stämmige Aarauer Schützen — durch die reichgeschmückten Straßen nach dem Festplatz ziehen. Treffliche Worte wurden ausgetauscht und am Bankett hielt Bundesrat Schulthess, als „erster Meisterschütze“ begrüßt, eine eindrucksvolle Ansprache, ausklingend in eine Mahnung an die Jungen, ihrer Pflichten gegenüber dem Gemeinwesen eingedenk zu bleiben. Am Samstag maßen sich die Wägsten der Aargauer Schützen im Gewehr- und Pistolenmatch und Sonntag nachmittag erfolgte die Preisverteilung im kantonalen Sektionswettkampf. Hochbeglückt zogen die lorbeergekrönten Sektionen mit den eroberten blau-weiß-schwarzen Gewehrfähnchen ab, während die weniger Glücklichen eine wertvolle Erinnerung in der von Dr. Schilt geschaffenen Standfigur eines urchigen Schweizerschützen davontrugen. Abends 8 Uhr verkündete ein letzter Kanonenschuß Schluß des Schießens. Montags folgte der Schluß der Absendung. Dann begleitete ein kleiner Festzug die Kantonalafahne zum Heim des Festpräsidenten. Freudig kam männiglich seiner Aufforderung nach zu einem Trunk auf drei Dinge: „auf das wohlgelungene Fest, dessen Durchführung nur durch den Zusammenhalt aller Kreise unserer Stadt ermöglicht wurde; auf das Vergessen aller kleinen Unstimmigkeiten, ohne die noch niemals ein großes Fest durchgeführt worden ist, und dann auf das weitere Gedeihen unseres

bodenständigen Schützenwesens, das nicht vom gewöhnlichen Profitschützenthum überwuchert werden darf, wenn es die Quelle der steten Erneuerung vaterländischer Gesinnung bleiben will.“

Noch einmal fand sich die Brugger Festgemeinde Montag abends zusammen, um zum sechsten und letzten Mal die Geschichte der Stadt im Festspiel an sich vorüberziehen zu lassen.

Wie ein Traum war die ganze Herrlichkeit vom Rinikerfeld in wenigen Tagen verschwunden. Geblieben ist ein erhebliches Defizit, das zu decken noch Aufgabe der Standschützen bleibt. Dessen Ursachen zu ergründen, ist hier nicht der Ort. Eines aber steht fest: daß die Standschützengesellschaft, welche unter Mitwirkung aller Kräfte Bruggs die große Aufgabe in selbstloser Arbeit ehrenvoll durchgeführt hat, unbeirrt den in ihren Satzungen niedergelegten Zweck: Vervollkommnung in der Schießkunst, Hebung und Förderung des Schießwesens, Pflege der Geselligkeit und vaterländischer Gesinnung weiter verfolgen wird.

J. Horlacher.